

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 6

Artikel: Probleme an der NATO-Nordflanke
Autor: Hinterhoff, Eugene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme an der NATO-Nordflanke

EUGENE HINTERHOFF

Einer der Gründe für die Schaffung des Nordatlantikpaktes im April 1949 war die Befürchtung eines sowjetischen Direktangriffs auf Europa. Die Truman-Doktrin von 1947 und der Brüsseler Vertrag von 1948 waren ihm vorausgegangen. Diese Befürchtungen waren genährt worden durch die Besetzung Osteuropas, die kommunistische Machtergreifung in Prag im Februar 1948, die Blockade Berlins und vor allem durch den Ausbruch des Korea-Krieges im Sommer 1950. Die Folge davon war die wachsende Entschlossenheit der Nationen der freien Welt, sich zu verteidigen. Diese entschiedene Anstrengung der Länder Westeuropas in enger Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten ergab ein Gefühl der Sicherheit und trug zur Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Integration bei.

Mögliche Angriffskonzepte

Professor H. Kissinger sagt indessen in seinem Vorwort zum Buch «Die europäische Nordkappe und die Sowjetunion» des norwegischen Professors Nils Orvik mit Recht: «Die NATO hat sich in erster Linie mit der Möglichkeit eines massiven sowjetischen Angriffs auf die Zentralfront befaßt. Sehr wahrscheinlich ist diese Gefahr aber weniger bedrohlich als ein sowjetischer Druck auf die peripheren Gebiete der Allianz, wo er weit geringeren Risiken begegnet als an der Zentralfront.» Jüngste Studien über den sowjetischen Aufmarsch in Ostdeutschland und die verschiedenen Operationsmöglichkeiten gegen Westen scheinen Professor Kissingers Beurteilung zu bestätigen. Die Ostexperten sind sich darüber einig, daß ein sowjetischer Angriff auf zwei Arten vorgetragen werden könnte: Entweder in Form eines lokalen Krieges mit beschränkten Zielen und der steten Bereitschaft, zurückzuweichen, sofern sich das angesichts der westlichen Reaktion als notwendig erweisen sollte; oder in der Form einer Großoffensive gegen beide NATO-Flanken, entsprechend der sowjetischen Vorliebe für das klassische Cannae-Rezept der doppelten Umfassung.

Angesichts der den beiden NATO-Flanken aus verschiedenen Gründen innewohnenden Schwäche könnte jede für sich ohne große Schwierigkeiten durch die Sowjets überrannt werden. Der Enderfolg einer derartigen Opera-

tion gegen die NATO-Flanken würde ganz vom Grad der strategischen und taktischen Zusammenarbeit innerhalb der NATO abhängen. Das nukleare Patt und die Gefahr, daß der geringste Grenzkonflikt in Mitteleuropa zu einem allgemeinen Kernwaffenkrieg führen kann, haben tatsächlich die Wahrscheinlichkeit eines sowjetischen Angriffs in Europa immer mehr verringert. Dazu kommt, daß der sich verschärfende chinesisch-sowjetische Konflikt bereits dazu geführt haben soll, daß einige große Verbände der Roten Armee aus Ostdeutschland nach dem Fernen Osten verschoben wurden, um dort die unterbesetzte lange Grenze gegen China zu decken.

Immerhin haben die Russen weder ihren Subversionsfeldzug im Mittleren Osten, in Asien und in Lateinamerika abgebrochen, noch haben sie den Aufbau ihrer Unterseeboots- und Fischerflotten irgendwie verzögert; all dies trotz der potentiellen Gefahr eines Konflikts mit China und trotz der seit der Unterzeichnung des Atomstoppabkommens im August 1963 so sehr breitgewalzten «Entspannung» gegenüber dem Westen. Gerade auf Grund dieser Blickrichtungen in der langfristigen sowjetischen politischen und militärischen Planung kommt der Nordflanke der NATO besondere Bedeutung zu. Seit der Steigerung des nuklearen Wettrüstens zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten hat die arktische Region in den Augen der strategischen Planer beider Seiten mehr und mehr an Bedeutung gewonnen.

Wir wollen nicht zu sehr in die Einzelheiten gehen. Es mag hier genügen, darauf hinzuweisen, daß die sowjetische Eismeerflotte, eine der vier bestehenden, die stärkste ist. Wichtiger ist, daß sie, gemäß einem sehr aufschlußreichen Artikel von Labayle Couhat, über die größte Zahl an hochseetauglichen Unterseebooten, nämlich 30 von total 40, dazu über 110 von insgesamt 310 konventionellen Booten verfügt, darüber hinaus natürlich über eine beträchtliche Zahl an Zerstörern, Begleitschiffen, Minenräumbooten und anderen¹. Die Frage der bemannten Bomber ist noch immer offen; mehr und mehr liegt das Schwergewicht auf den aus verbunkerten Stellungen oder von getauchten respektive nicht getauchten Unterseebooten gestarteten Raketen und Fernlenk Waffen. Man darf daher zweifellos annehmen, daß im Kriegsfall mehrere mit Kernsprengköpfen ausgerüstete sowjetische Unterseeboote einige Tage vor Beginn der Feindseligkeiten längs der Ostküste der Vereinigten Staaten stationiert würden, um den USA ein zweites Pearl Harbour zu bereiten.

Die Frage der sowjetischen Flottenbasen

Neben der oben geschilderten möglichen Angriffsoperation darf man annehmen, daß ein Teil der sowjetischen Unterseeboote, vorwiegend konventioneller Art, längs der Westküste des nördlichen Norwegen und der Barents-See patrouillieren würden, um die Flotte der NATO beim Anmarsch gegen

Norwegen zu treffen. Diese Flotte besteht aus vier bis fünf Flugzeugträgern mit einigen hundert leichten, mit Kernwaffen ausgerüsteten Bombern. Das Eingreifen dieser Gegenangriffstreitmacht muß man im Gesamtrahmen der amerikanischen Strategie der «Flexible response» sehen. Sie hätte den Auftrag, Marineinfanterie an Land zu bringen, um dem sowjetischen Landstoß durch Finmark Einhalt zu gebieten oder die sowjetischen Flottenbasen auf der Halbinsel Kola und Kernwaffenstellungen im gleichen weiten Raum anzugreifen.

Es leuchtet ein, daß für die obengenannte Art sowjetischer Operationen eine Flottenbasis für die konventionellen Unterseeboote notwendig ist. Sie muß weiter westlich liegen als die jetzt zur Verfügung stehenden Basen im 800 Meilen östlich gelegenen Raum von Murmansk respektive in den Petchenga- (früher Petsamo-) Fjorden, westlich Archangelsk. Die Möglichkeit eines Versuchs der Russen, so rasch als möglich ihren Marinestützpunkt auf Spitzbergen oder im Raum Narvik-Tromsö zu errichten, muß daher als eine logische Schlußfolgerung ihres strategischen Konzepts bezeichnet werden.

Da nur ein kleiner Prozentsatz der russischen Unterseeboote hochseetauglich ist, ist es für die Russen wichtig, über derartige Basen möglichst an der Westküste Nordnorwegens zu verfügen. Andeutungen finden sich in Marschall Sokolowskys Buch «Militärstrategie»². Auch der amerikanische Militärschriftsteller Hanson Baldwin hat in seinem Artikel «The Soviet submarine threat» («The Reporter», September 1964) einen ähnlichen Standpunkt vertreten. Darüber hinaus würde eine derartige Westverlegung sowjetischer Marinebasen die Gefahr einer wahrscheinlichen Zerstörung der Hauptbasis auf der Halbinsel Kola durch einen Atomschlag herabsetzen. Wir haben zwar keinen Zugang zur amerikanischen Zielzuweisung; aber wir dürfen doch als sicher annehmen, daß beide Marinebasen in der Arktis wie auch die Kernwaffenstellungen auf der Inselgruppe Novaja Semlja an der Spitze der Zielliste der amerikanischen Interkontinental-Lenk Waffen stehen.

Ein sowjetischer Stoß kann theoretisch entweder lokaler Natur, das heißt etwa auf Finmark oder irgendeinen Fjord gerichtet sein, um zunächst einmal die Reaktion des Westens abzuwarten; er kann aber auch massiver ausfallen, am ehesten im Hinblick auf den Cannae-Gedanken der Zangenstrategie. In diesem Fall würde der rechte Zangenarm von der Arktis ausgreifen. Eine Marineaktion wäre mit einem Landstoß durch Finmark koordiniert und würde in Richtung der Fjorde von Narvik-Tromsö zielen. Höchst wahrscheinlich würde eine derartige Operation mit dem Versuch verbunden sein, die dänischen Meerengen zu öffnen, um der Ostseeflotte, vorab ihren 70 Unterseebooten, allein Operationsfreiheit zu verschaffen. Dieser Versuch könnte durch Seestreitkräfte allein oder in der Form eines Landstoßes durch Schleswig-Holstein in Richtung auf die Halbinsel Jütland unternommen werden. Endlich ist eine kombinierte Operation mit starker Fliegerunterstützung denkbar.

Die Frage bleibt offen, ob es sich bei der Nordnorwegenoperation um eine Sekundäroperation zugunsten des Durchstoßes durch die Meerengen handeln würde. Jedenfalls wäre der Ausbruch der Ostseeflotte und damit die Vereinigung mit der Eismeerflotte sicher bedeutsam für den Ausgang der Schlacht im Atlantik. Die beträchtliche Stärke der Ostseeflotte scheint die Ansicht zu bestätigen, daß sie für Angriffsoperationen und nicht für den Schutz der langen Ostseeküste bestimmt ist. Ob solch ehrgeizige Pläne Aussicht auf Erfolg hätten, ist eine andere Frage. Sie bildete Anlaß zu eingehenden Studien und Kriegsspielen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs. Der westdeutsche Admiral Heye drückte sich vor der Versammlung der Westeuropäischen Union im Oktober 1960 wie folgt aus: «So wie die Dinge heute stehen, bin ich keineswegs überzeugt, daß der mitteleuropäische Brückenkopf im Raum zwischen Nord- und Ostsee mit Dänemark im Zentrum einen sowjetischen Angriff zu verhindern vermöchte.» Captain B. H. Liddell Hart schrieb in seinem Buch «Deterrent or Defense»: «Die Ostsee könnte nur zu leicht <entkorkt> werden. Es wäre sichtlich unmöglich, die Hauptinsel Seeland mit Kopenhagen zu halten, und ich wies darauf hin, wie leicht die Hauptstadt überraschend von der Ostsee her durch See- und Luftkräfte genommen werden könnte.»

Andererseits schrieb der schwedische Admiral E. Biörklund im Juni 1961 unter dem Titel «On NATO's Northern Flank»: «Die Durchfahrt russischer Unterseeboote durch die Meerengen würde wahrscheinlich im Krieg zu unangemessenen Verlusten führen. Große Teile des Kattegat sind nicht genügend tief für getauchte Unterseeboote und andere Teile können durch moderne Seeminen unpassierbar gemacht werden.» In einem Kernwaffenkrieg müßte somit jeder Versuch, durch die Meerengen zu schleichen, dem Selbstmord gleichkommen. Selbst unter der Annahme, daß der Überwasserflotte der Durchstoß gelingen würde — ein kaum zu erwartender Erfolg —, sähe sie sich noch immer der draußen wartenden mächtigen alliierten Flottenstreitmacht gegenüber. Die Lage käme jener von Tsushima gleich, wo die zaristische Flotte unter Admiral Rôzdestvenskij nach Passieren der Meerengen durch die japanische Flotte unter Admiral Tôgô gestellt und vernichtet wurde.

Nach Admiral Biörklunds These könnte ein sowjetischer Griff nach den Meerengen auf zweierlei Art erfolgen: Entweder in Form eines lokalen Angriffs gegen eine oder beide NATO-Flanken unter Beschränkung der Operationen in Mitteleuropa auf eine Verteidigung der Demarkationslinie, oder in Form eines Großangriffs, der eine Unterstützungsoperation in der Ostsee verlangen würde, um den sowjetischen Landstoß Richtung Jütland zu decken. Offensichtlich würde ein kräftiger mechanisierter Stoß längs der Küste, vielleicht in Verbindung mit Landungen im Rücken der hinhaltend kämpfenden

NATO-Kräfte — ähnlich der Inchon-Operation Mac Arthurs — die Erfolgsaussichten dieser Operation mit beschränktem Ziel erhöhen. Wir werden sie später noch näher betrachten.

Die Abwehrmöglichkeiten der NATO

Werfen wir nun einen Blick auf die Abwehrmöglichkeiten in verschiedenen Abschnitten der NATO-Nordflanke, welche sich von der Nordspitze Norwegens bis zur Südgrenze Schleswig-Holsteins auf der Halbinsel Jütland erstreckt. Die Ausdehnung des Gesamtabschnitts beträgt gut 1900 km. Schon die genaue Abgrenzung gibt Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten. Auf meinen Artikel in «The Tablet» im Dezember 1961 über «The Defence of the Baltic» veröffentlichte Feldmarschall Sir Claude Auchinleck am gleichen Ort im Januar 1962 einen Brief, in dem er die Meinung vertrat: «Die britische Rheinarmee sollte seitlich so verschoben werden, daß ihre linke Flanke an die Ostseeküste zu liegen käme...» Noch deutlicher drückte sich Liddell Hart in seinem Brief an den Herausgeber von «The Tablet» im gleichen Zeitpunkt aus: «Die Verteidigung der Ostsee könnte wesentlich verbessert werden, wenn die britische Rheinarmee so aus ihrem gegenwärtigen Abschnitt verschoben würde, daß ihre linke Flanke an der Ostseeküste läge und damit den Anmarschraum durch Schleswig-Holstein nach Jütland decken würde. Eine solche Nordverlagerung könnte die organisatorischen Probleme der Verteidigung vereinfachen, den Einsatz erleichtern und dabei rasche und volle Unterstützung ermöglichen.»

Andererseits wurden ähnliche Vorschläge in Kreisen der britischen Rheinarmee kritisiert, weil derartige Maßnahmen unannehmbare Kosten für die Verlegung der Familienunterkünfte mit sich brächten. Zudem ergäben sich verschiedene Versorgungsschwierigkeiten, welche zweifellos von all jenen durch ein Vergrößerungsglas betrachtet werden, die am Status quo, wie er seit vielen Jahren bestanden hat, interessiert sind. Solche an sich triviale Überlegungen werden möglicherweise *über* Betrachtungen strategischer Natur gestellt werden.

Die Lage Norwegens und Dänemarks

Nachdem Norwegen und Dänemark seit der Schaffung der NATO im April 1949 deren älteste und überzeugteste Glieder waren, mag es vielleicht von Interesse sein, ihre Stellung zur gemeinsamen Abwehr rückblickend kurz zu betrachten. Die gemeinsame Grenze zwischen Norwegen und Rußland, wie

sie seit 1809 bestand, brachte eine Vielzahl von Problemen für dieses kleine Land als Nachbar des russischen Riesen. Die Russen bekundeten zwar zunächst kein Interesse für jenen abgelegenen Raum nahe ihrer arktischen Küste; seine Bedeutung wuchs aber in ihren Augen mit dem Bau der Murmanskbahn und seit der alliierten Intervention in Archangelsk 1918—1920. Im Jahr 1939 gewann der Raum erneut Bedeutung, als die Russen in Finnland einbrachen — weniger um es zu erobern, als um sich gegen jede Gefahr aus dem Westen vorzusehen. Sie hatten sich nicht getäuscht; denn die Deutschen besetzten Norwegen 1940 und brachten die sowjetischen Stellungen in Murmansk und im Raume Leningrad in Gefahr. Dennoch verfolgten die Russen die sich 1944 aus Finnland zurückziehenden Deutschen nicht bis zuletzt, sondern brachen ihre Offensive am Tanafluß in der östlichen Finmark ab. Vom Gesichtspunkt der langfristigen politischen Sowjetstrategie war das ein Fehler erster Ordnung. Noch schwieriger zu verstehen ist, daß sich die Russen 1945 hinter ihre Vorkriegsgrenze, östlich des Paßvikflusses in der Nähe von Kirkenes, zurückzogen.

Trotz dieser sowjetischen Freundlichkeiten blieb sich die norwegische Regierung der Gefahr der sowjetischen Nachbarschaft und ihrer expansionistischen Tendenzen bewußt, welche in Osteuropa klar zutage traten. Daher begann sie sich nach Rückversicherungen umzusehen. Sie vergaß nicht, daß die Russen schon 1938 den Versuch unternommen hatten, von Oslo die Überlassung eines Hafens, etwa in Hammerfest, zu erlangen. Ebenso erinnerte sie sich, daß Präsident Roosevelt, gemäß seiner prosowjetischen Politik, 1943 versucht hatte, die im Exil befindliche norwegische Regierung zu bewegen, sowjetischen Wünschen nach Überlassung einer Marinebasis in der Gegend von Narvik und dem Skibotn-Fjord nachzugeben.

All dies waren Gründe, warum Norwegen wie auch Dänemark sofort der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation beitraten, sobald sie zustande kam. Dennoch muß der Genauigkeit halber gesagt werden, daß beide Staaten erst Mitglieder wurden, nachdem sich der Nationale Sicherheitsrat Amerikas im Jahre 1949 geweigert hatte, der geplanten skandinavischen Verteidigungsorganisation Waffen zu liefern³. Sie hätte aus Norwegen, Schweden und — trotz ihrer Neutralitätspolitik — Dänemark und Island bestehen sollen. Der dänische Außenminister G. Rasmussen kritisierte diesen Entschluß damals heftig, da er Skandinavien spalte. Tatsächlich trat Norwegen in der Folge der NATO bei, und Dänemark folgte nach einiger Zeit mit geringer Begeisterung. Schweden dagegen blieb wie erwartet beiseite. Es muß aber offen gesagt werden, daß sowohl Norwegen als auch Dänemark als Folge der vorherrschenden starken Strömung, alles zu vermeiden, was seitens der Sowjetunion als unfreundliche Handlung hätte betrachtet werden können, ihren Beitrag zur Verteidigung des Westens nicht mit ganzem Herzen leisten. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Schwierige Verteidigung der Nordspitze

So wie die Dinge heute liegen, stehen am 360 km langen nördlichsten Teil der Grenze bei Kirkenes zwei verstärkte Kompagnien der «Brigade Nord», die mehrere hundert Kilometer weiter westlich im Raum Bardufos in der Nähe von Narvik steht. Hinter diesen beiden tapferen Kompagnien erstreckt sich die weite, leere und unverteidigte Provinz Finmark. Im Fall eines sowjetischen Stoßes in diesem Abschnitt hätte die Brigade Nord dringendere Aufgaben, als ihren weit vorgeschobenen Kompagnien zu Hilfe zu eilen, nämlich mögliche sowjetische Landeversuche in irgendeinem der zahlreichen Fjorde jenes Raumes zu verhindern. Unter diesen Umständen gliche ein solcher Stoß in Richtung der Narvik-Tromsø-Fjorde einem erfolgreichen Gefechtsexerzieren. Zudem wird die Verteidigung jenes Raumes dadurch erschwert, daß lediglich ein kleiner Flugplatz bei Bardufos zur Verfügung steht, der leicht durch sowjetische Bomben unbrauchbar gemacht oder gar durch Fallschirmjäger besetzt werden könnte. Ein weiterer Flugplatz bei Kirkenes ist im Bau. Aber der Mangel an Flugplätzen oder auch nur Behelfslandeplätzen würde es der «NATO-Feuerwehr» schwer machen, zur rechten Zeit einzutreffen.

Diese hypothetische Lage zeigt die Schwierigkeiten einer Verteidigung der Nordspitze Norwegens. Es ist offensichtlich, daß die Stationierung stärkerer Streitkräfte hier die beste Lösung wäre.

Politische Hemmnisse

Gemäß einer Veröffentlichung des Instituts für strategische Studien unter dem Titel «The Military Balance 1965—1966» verfügt Norwegen in der Arktis über eine stehende Brigade mit 48 Patton-Panzern. Verbände in schwacher Brigadestärke liegen im südlichen Norwegen. Eine Mobilmachung ergäbe weitere zehn Regimentskampfgruppen mit Unterstützungsverbänden. Diese Streitmacht von etwa 75 000 Mann ist natürlich dem Verteidigungsauftrag in keiner Weise angemessen. Leider besteht unter der gegenwärtigen Regierung keinerlei Aussicht auf eine Verstärkung der Streitkräfte oder eine Erhöhung des Militärbudgets, insbesondere angesichts der überall propagierten Ost-Westentspannung und wegen stark verwurzelter pazifistischer Tendenzen. Das gleiche gilt für Dänemark. Hier liegt auch der Grund dafür, daß das norwegische Parlament bereits 1949 eine Resolution gutgeheißen hat, nach welcher die Stationierung fremder Truppen auf norwegischem Boden verboten ist, und in den Jahren 1957—1961 Gesetze ausarbeitete, die die Stationierung von Kernwaffen auf norwegischem Boden ausschließen. Ähnliche Gesetze gingen beim dänischen Parlament ohne wesentliche Opposition durch.

Diese Gesetzgebung schließt die einfachste Art einer Steigerung des Verteidigungspotentials der beiden Länder aus, nämlich die Stationierung einer angemessenen NATO-Streitmacht in beiden Ländern. Liddell Hart kritisiert

diese Haltung heftig in seinem bereits zitierten Buch, wo er schreibt: «Eine wirksame Hilfe im Kriegsfall wird durch die Weigerung dieser beiden Länder unmöglich gemacht, andere NATO-Streitkräfte oder die Errichtung von Basen auf ihrem Boden zu dulden, bevor dieser Notfall eintrete; all dies, um Rußland nicht zu provozieren. Dieser Widerstand mag unter den heutigen Umständen verständlich sein, doch macht er die NATO-Mitgliedschaft zur Absurdität. Wenn diese Staaten nicht willens sind, die Anwesenheit von NATO-Verstärkungen als sofort kampfbereite Reserve zu dulden, wäre es vernünftiger, auf eine Neutralität im Sinne der schwedischen umzustellen. Ihre jetzige Haltung vereinigt Provokation mit Versuchung, was sich vor zwanzig Jahren im Falle Polens als fatal erwies. . . »

Von Interesse ist auch ein weiterer Hinweis. Norwegen und Dänemark haben zwar entsprechend ihrer Abneigung, fremde Basen und Truppen auf ihrem Territorium zu dulden, ihren Anteil am westlichen Verteidigungssystem auf einen nahezu symbolischen Rest herabgesetzt. Dennoch widersetzen sie sich aus rein politischen und ideologischen Gründen allen Versuchen, Spanien zur NATO zuzulassen, dieses gleiche Spanien, welches den Amerikanern gestattete, ein starkes System von Luft- und Marinestützpunkten zu errichten. Im Hinblick auf die Haltung Norwegens und Dänemarks sagt Liddell Hart: «Die beste Antwort auf einen sowjetischen Überraschungsschlag wäre eine schwimmende Feuerwehr — ein amphibischer, auf norddeutsche oder nordenglische Häfen gestützter Verband —, welcher imstande wäre, starke und gut organisierte Verstärkungen an Marineinfanterie in kurzer Zeit an Land zu werfen» (S. 154).

Die Sicherung der Ostseetore

Die Verteidigung Dänemarks und der Ostseetore bietet weitere schwierige Probleme, schwierig vor allem in politischer Beziehung, wie bereits erwähnt. Dänemark verfügt gemäß der oben erwähnten Schrift über $2\frac{2}{3}$ motorisierte Infanteriebrigaden, dazu über 4 Infanterie-Reservekampfgruppen sowie über 15 Infanterie- und Artilleriebataillone als lokale Abwehrverbände. Sie werden unterstützt durch die freiwillige Heimwehr, welche aus 5000 Mann besteht. Anders als Norwegen hat aber Dänemark ernsthaftere Vorkehrungen gegen eine überraschende sowjetische Luftlandeoperation getroffen: Vier Nike-Ajax-Batterien stehen rund um Kopenhagen, und 4 halbmobile Hawk-Batterien sind in Aufstellung begriffen, um die Nike-Batterien zu ergänzen.

Trotz dieser grösseren Anstrengungen, die Landesverteidigung wirksam zu gestalten, macht es die bereits erwähnte Weigerung der dänischen Regierung schwieriger, dieses Land gegen einen sowjetischen Angriff zu schützen. Vor wenigen Jahren schlossen die noch wachen Erinnerungen an die deutsche Besetzung den geringsten Versuch einer Zusammenarbeit mit Bundeswehr-

verbänden aus. Das hat sich glücklicherweise beträchtlich geändert, insbesondere dank der Errichtung eines einheitlichen Kommandos für die Verteidigung der Zugänge zur Ostsee, genannt COMBALTAP, im Januar 1963. Das Hauptquartier dieses Kommandos ist Karup in Dänemark, und der dänische General Anderson steht an seiner Spitze. Die Schaffung dieses Kommandos zur Deckung Dänemarks, der Ostseeausgänge und des Vorgeländes, sowie Schleswig-Holsteins, bedeutet einen großen Schritt vorwärts in Richtung auf Einigkeit und Zusammenhang unter den NATO-Gliedstaaten.

Bornholm — ein verpaßtes Gibraltar des Nordens

Leider wurde die Insel Bornholm, einer der wichtigsten Teile Dänemarks, aus dem Bereich des COMBALTAP ausgeklammert. Wäre diese kleine, etwa 130 Kilometer in die Ostsee vorspringende Felseninsel mit ihrer Garnison in etwa Bataillonsstärke in die NATO-Verteidigung eingegliedert und entsprechend befestigt, so könnte es im Kriegsfall die Rolle eines Gibraltar oder Malta oder gar eines westlichen Gegenstücks zu Kuba bilden und würde die ganze Ostsee mit seinen Kernsprengköpfen unter Kontrolle halten. Unter diesen Umständen wäre jeder Versuch einer sowjetischen amphibischen Operation an den Küsten Schleswig-Holsteins ein äußerst gewagtes Spiel. In diesem Zusammenhang ist es interessant, den früheren polnischen Militärattaché in Washington, Oberst Pawel Monat, zu zitieren, der vor einigen Jahren die Freiheit wählte. In seinem Buch «Spy in the US» (Spion in den Vereinigten Staaten) enthüllte er einige Einzelheiten der sowjetischen Operationspläne. Nach ihm werden im Kriegsfall «die Polen ihre Flotte und Marineinfanterie einsetzen zur Eroberung Bornholms und einer nachfolgenden Verteidigung gegen die Alliierten» (S. 187). Die Tatsache, daß in Polen vor ein paar Jahren eine Marineinfanteriedivision aufgestellt worden ist, scheint die Äußerung Oberst Monats zu bestätigen.

Angesichts der sehr schwachen dänischen Garnison auf der Insel dürfte ihre Eroberung nicht allzu schwierig sein. Als ich während meiner Reise nach Skandinavien im Frühjahr 1963 die Frage von Bornholm im Verlauf meiner Aussprache in Kopenhagen anschnitt, gab man mir höflich zu verstehen, daß ich beinahe einen Faux pas begangen hätte. Es wurde mir gesagt, die Insel sei ganz einfach nicht in die NATO-Verteidigung einbezogen. Auf meinen Wunsch, die Insel zu besuchen, erhielt ich zur Antwort, es halte mich niemand davon ab, aber ich dürfte bei meiner Ankunft dort keinerlei Hilfe erwarten. Ich habe erst später verstanden, daß die Dänen unter dem Eindruck stehen, jeder Versuch einer Befestigung der Insel würde seitens der Russen als unfreundliche Handlung oder gar als Herausforderung betrachtet, und die Dänen halten sehr darauf, die guten Beziehungen zu ihrem mächtigen Nachbarn aufrechtzuerhalten. Infolgedessen haben auch hier politische Erwägungen

den Vorrang vor rein militärischen, obwohl die Befestigung der Insel das NATO-Verteidigungssystem verbessern und der «Vorwärtsstrategie» Zähne einsetzen würde.

Ein unverteidigter Raum: Schleswig-Holstein

Das gleiche gilt für die Verteidigung eines der empfindlichsten Abschnitte der NATO-Front, Schleswig-Holsteins, das dem Kommandobereich der COMBALTAP zugehört. Man hat hier schon von der Achillesferse der NATO-Nordflanke gesprochen. Liddell Hart schreibt in seinem Buch: «Nur 13 Kilometer flachen Landes liegen zwischen den russischen mechanisierten Verbänden in der Nähe von Lübeck und der Südgrenze der Halbinsel Jütland.» Und er fährt fort: «Ihre (der Sowjets) auf ostdeutsches Gebiet vorgeschobenen Angriffsverbände umfassen 20 mechanisierte Divisionen. Ein Teil davon könnte für einen Landstoß nach Jütland eingesetzt werden, während der Rest das Eingreifen der NATO-Armeegruppe Nord, die zahlenmäßig schwächer und weniger mechanisiert ist, abzuwehren hätte» (S. 152).

Eine Äußerung von Hassels, damals Präsident des Landes Schleswig-Holstein und jetzt Verteidigungsminister der Bundesrepublik, in einem dem Korrespondenten der New York Times am 21. März 1960 gewährten Interview hatte mich überrascht. Er sagte nämlich damals, dieses Land sei «ein unverteidigter Raum». Während meiner Reise nach Deutschland im Herbst 1961 fuhr ich daher nach Kiel, wo Herr von Hassel mir gegenüber seine pessimistische Beurteilung bestätigte. Als ich über dieses Problem nachdachte, kam ich zwangsläufig zum Schluß, der beste Schutz bestünde im Bau einer tiefen befestigten Zone mit ausgedehnten Minenfeldern und einer genügenden Zahl von Panzerabwehrwaffen. Dann wäre ein sowjetischer Panzerblitzkriegsversuch zum Mißerfolg verurteilt. Die Deutschen arbeiteten mit derartigen befestigten Zonen, sogenannten Igelsystemen, mit Erfolg in ihren Feldzügen in Rußland wie in Italien. Nachhutgefechte wurden dabei oft bei einer Unterlegenheit von 1 zu 10 geliefert. Oberst F. Miksche, einer der führenden Militärschriftsteller des Kontinents, machte in seinem Buch «The Failure of Atomic Strategy» ähnliche Vorschläge. «Befestigungsanlagen sind die billigste Lösung für eine zweifache Bereitschaft, die Bereitschaft gegen einen Kernwaffen- wie auch einen konventionellen Krieg.» Immerhin fügte er bei: «Es ist fraglich, ob derartige Gedanken je die Oberhand im Westen gewinnen.» Und in der Tat wurden sie in Deutschland schärfstens kritisiert. Ähnliche Anregungen machte 1954 Oberst von Bonin in seinem Plan für eine Verteidigung Deutschlands. Seiner Meinung nach hätte die Verteidigung Deutschlands durch eine tiefe befestigte Zone, besetzt von 120 000 Mann, mit einigen tausend Panzerabwehrwaffen und 4—5 Panzerdivisionen als beweglicher Reserve, sichergestellt werden können. Er traf auf vernichtende Kritik

und wurde bald danach aus seiner Stellung im sogenannten Büro Blank entlassen. Dieses Büro war der Vorläufer des heutigen Bundesverteidigungsministeriums.

Psychologische Hypotheken

Die Hauptgründe für die Abneigung gegen diese Gedanken einer befestigten Zone in Schleswig-Holstein oder anderswo längs dem Eisernen Vorhang sind vor allem psychologischer Natur. Offenbar wäre der Bau derartiger Befestigungen für die deutsche Öffentlichkeit gleichbedeutend mit der Anerkennung der ständigen Trennung Deutschlands. Damit aber käme dies dem Verzicht auf das Hauptziel der deutschen nationalen Politik gleich: der Wiedervereinigung. Somit sind auch hier — wie in Norwegen und Dänemark — politische und psychologische Erwägungen den strategischen übergeordnet.

Captain Liddell Hart schreibt in seinem Artikel im «Spiegel»⁴: «Der empfindlichste Abschnitt der ganzen NATO-Front liegt auf der linken Flanke, dem «Tor zur Nordsee» zwischen Hamburg und Kopenhagen. Und gerade das ist auch der am schwächsten verteidigte Abschnitt. Er wird nur durch eine schwache dänische und eine deutsche Division verteidigt, die in der Nähe der Nordsee liegen. Seit etwa zwei Jahren vertrete ich die These, die beste Methode, diesen Abschnitt zu verstärken, wäre eine Verschiebung der britischen Rheinararmee in den Raum nahe der Nordsee. Ihr rechter Flügel läge in Hamburg, um die Stadt und die Anmarschwege durch Schleswig-Holstein nach Jütland zu verteidigen, während der linke Flügel die schwache dänische Garnison auf Seeland und den benachbarten Inseln verstärken würde. So wäre eine beträchtliche Verstärkung des Verteidigungssystems dieses ganz besonders bedeutsamen Raumes zu erreichen. Die natürliche Folge dieser Verlegung der britischen Rheinararmee an die linke NATO-Flanke wäre eine seitliche Verschiebung der amerikanischen 7. Armee aus ihrem gegenwärtigen Raum in Bayern nordwärts, um damit einem möglichen sowjetischen Durchbruchversuch in allgemeiner Richtung Frankfurt und Ruhr in den Weg zu treten. Eine starke Konzentration in diesem Abschnitt wäre wichtiger als in Bayern.»

Zusammenfassend darf festgehalten werden, daß zwar verschiedene Abschnitte der Nordflanke einem direkten sowjetischen Angriff gegenüber verletzlich sind, daß aber andererseits das Bild der Lage wechselt, sobald es vor dem Hintergrund der gegenseitigen Abhängigkeit — dem Eckpfeiler der NATO-Strategie — betrachtet wird.

¹«La Stratégie navale Soviétique», Revue de Défense Nationale, Dezember 1962. ²Siehe eingehende Besprechung «Schweizer Monatshefte» von Oberstkörpskommandant Uhlmann, Oktobernummer 1965, S. 624—636. ³Gemäß einem Artikel von Lyvon Burbank unter dem Titel «Scandinavia's Integration with the Western Defences» in «Foreign Affairs», Oktober 1956, S. 150. ⁴«Englands Rheinararmee soll Hamburg schützen», 19. Dezember 1962.